
www.biblische-lehre-wm.de
Version 8. Juli 2015

Über die Zucht

John Nelson Darby

Inhalt

Die innere Haltung bei der Ausübung der Zucht	3
Die verschiedenen Arten der Zucht.....	4
Sünde gegen einen Bruder	5
Die Zucht des Vaters – die Bemühungen einzelner.....	7
Die Zucht der Versammlung	7
Noch einmal: die Zucht des Vaters.....	8
Die Zucht Christi	10
Noch einmal: Die Zucht der Versammlung.....	11
Hirtendienst.....	12
Das Wesen der Zucht.....	12
Wiederherstellung.....	14
Zusammenfassung.....	15
Die priesterliche Gesinnung	16
Unterscheidung zwischen rein und unrein.....	18
Kein Gerichtsverfahren.....	19
Noch einmal: Hirtendienst.....	20

Bevor wir über die Ausübung der Zucht sprechen – sie ist eine so außerordentlich ernste Sache –, tun wir gut daran, uns zu erinnern, was wir in uns selbst sind. Wenn ich darüber nachdenke, dass ich ein armer Sünder bin, der nur durch großes Erbarmen errettet ist, der allein in Jesus Christus angenommen ist und zu stehen vermag, der ich in mir selbst verabscheuungswürdig bin, so ist es offensichtlich ein schreckliches Unterfangen, Zucht in die eigenen Hände zu nehmen. Wer außer Gott vermag zu richten? Dies ist mein erster Gedanke.

Die innere Haltung bei der Ausübung der Zucht

Indem ich doch nichts bin, stehe ich in der Mitte von Personen, die dem Herrn teuer sind, an denen ich hinaufschauen und die ich höher einschätzen sollte als mich selbst, eben in dem Bewusstsein meiner eigenen Sündhaftigkeit und Nichtswürdigkeit vor dem Herrn, um dann Zucht ausüben zu wollen! – in der Tat, das ist ein überaus ernster Gedanke in meinem Bewusstsein. Er drückt mich zu Boden. Von diesem Gefühl vermag mich nur eines zu befreien, und das ist der Vorrang der *Liebe*. Wenn die Liebe tatsächlich wirkt, ist sie um nichts anderes besorgt als um die Erfüllung ihrer eigenen Absichten. Lasst uns auf die Liebe in dem Herrn Jesus schauen, in der Er allem begegnete, ganz gleich, was Ihm auf seinem Weg entgegenkam. Das allein, denke ich, kann unseren Geist wirklich von der Empfindung lösen, dass wir bei der Ausübung der Zucht auf einem falschen Platz sind. Es wäre ungeheuerlich, wollte ich diese meine persönliche Einstellung zur Zucht auch nur für einen Augenblick verlassen. Sicher muss das Hauptanliegen allen Verhaltens Gerechtigkeit sein, aber was es in Gang setzt, ist die Liebe, die Liebe in praktischer Ausübung, um den Segen der Heiligkeit für die Versammlung sicherzustellen, mag es für sie selbst auch noch so schmerzlich sein. Keinesfalls darf eine Stellung der Überlegenheit im Fleisch eingenommen

werden (siehe Matthäus 23,8-11). Nicht wir sind Meister, um Zucht auszuüben. Obwohl die Liebe mit Eifer und wachsamer Sorge uns antreiben sollte, die Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten und aufeinander achtzugeben, dürfen wir doch nie vergessen, dass schließlich unser Bruder seinem eigenen Herrn steht und fällt (Röm 14,4). Allein die Liebe darf leiten, und der Dienst der Liebe entfaltet sie. Wohl sehen wir, dass der Herr Jesus sich einmal anders verhielt, indem Er Zucht ausübte, als Er eine Geißel von Stricken nahm und jene, die den Tempel entweiheten, hinaustrieb (Mt 21; Joh 2); doch zeigte Er hier vorwegnehmend jenen Charakter an, in dem Er einmal das Gericht ausüben wird.

Die verschiedenen Arten der Zucht

Es gibt zwei oder drei Arten der Zucht, die aber gewöhnlich unter den Christen vermengt worden sind, doch sie zeigen – und darin liegt ein Trost – die innige Verbindung des einzelnen mit dem ganzen Leib und mit Gott. Mehr als anderswo bestehen hier zu Lande in der Frage der Zucht größere Schwierigkeiten. Ursache dafür sind gewisse Gewohnheiten im allgemeinen Zusammenleben, die dazu geführt haben, sie lediglich als eine abwägende und richtende Handlung zu betrachten. Da haben sich Personen *freiwillig* zusammengeschlossen, und dem Brauch entsprechend hat man eine Satzung angenommen, um der freiwillig zusammengetretenen Körperschaft mehr Ansehen und Festigkeit zu geben. Weil die Leute sich sichern müssen, stellt jede Gemeinschaft eigene Verhaltensregeln auf. Dieses Prinzip ist nun aber so weit von der Wahrheit entfernt, wie die Welt von der Kirche oder Licht von der Finsternis. Irgendein Grundsatz, nach dem der Zusammenschluss auf Freiwilligkeit beruhe und dass eigens aufgestellte Statuten dem Fortbestand der Gemeinschaft dienen sollen, kann überhaupt nicht anerkannt werden. *Der Wille des Menschen* ist ja gerade das, was immerwährendes Verder-

ben einbringt, auch wenn er angepasst wird, bleibt doch der hier erkennbare *Grundsatz* ganz und gar falsch. In den Dingen, die Gott betreffen, gibt es so etwas wie eine freiwillige Handlung auf menschlicher Seite nicht. Alles Handeln geschieht unter Christus und durch den Geist. In dem Augenblick, wo der Wille des Menschen wirkt, dient man dem Teufel und nicht Christus. Daraus ist eine Unmenge praktischer Schwierigkeiten hervorgegangen, die die Christen außerhalb Englands so nicht fühlen. Wenn ich mir aber vorstelle, dass ein gerichtliches Verfahren stattfindet anhand von Gesetzen oder Statuten, so habe ich für mich selbst den Boden der Gnade gänzlich verlassen und alles verwirrt.

Sünde gegen einen Bruder

Die in Matthäus 18,15–17 entfaltete Anweisung scheint den Gegenstand überhaupt nicht zu betreffen, obwohl sie oft angeführt wird. Es geht dort darum, dass einem Bruder ein Unrecht zugefügt worden ist; aber wenn es sich um den handelt, der es getan hat, so wird durchaus nicht gesagt, dass die Versammlung ihn auszuschließen hat, sondern: „So sei er *dir* wie der Heide und der Zöllner.“ Es kann der Fall sein, dass die Versammlung das später tun muss, aber darum geht es zunächst nicht. Es heißt einfach: „Sei er *dir*“ – habe nichts mehr ihm zu schaffen. Es wird hier der Fall angenommen, dass einem einzelnen ein Unrecht geschehen ist, wie es auch im Schuldopfer vorkommt, wo gesagt wird: „Wenn jemand sündigt und Untreue wider den HERRN begeht, dass er seinem Nächsten ein anvertrautes Gut ableugnet“ [Alles Handeln gegen die Gebote Gottes und das Tun, das nicht getan werden sollte, war Sünde und machte ein Sündopfer erforderlich. Es gab jedoch Verschuldungen gegen *individuelle* Personen, Böses, das einem Nachbar angetan wurde, durch einen Vertrauensbruch oder ähnliches. Dafür gab es Schuldopfer. Siehe die ersten sieben Verse von 3. Mose 6.], so besteht

doch die Unumschränktheit der Gnade, zu vergeben, sogar „bis siebenzig mal sieben“, aber „du sollst deinen Nächsten ernstlich zurechtweisen, damit du nicht seinetwegen Schuld tragest“ oder, wie es in der Fußnote zu 3. Mose 19,17 heißt: „Und du sollst Sünde auf ihm nicht ertragen.“

Irgendjemand hat mir Unrecht getan. Was soll ich tun? Ich wende mich nicht an die Zucht des Vaters und auch nicht an die Zucht des Sohnes über sein Haus, sondern ich handle ihm gegenüber in der Liebe der brüderlichen Beziehung. Ich gehe zu ihm und sage: „Bruder, du hast mir Unrecht getan.“ Diese Zurechtweisung in der Gerechtigkeit ist das erste. Bei diesem Versuch lasse ich nur die Gnade walten. Wenn das geschehen ist und er nicht auf mich hört, so nehme ich noch einen oder zwei mit mir, „damit durch den Mund von zwei oder drei Zeugen“ die Sache bestätigt wird. Wenn auch dieser Versuch fehlschlägt, dann sage ich es der ganzen Versammlung. Wenn er sich weigert, auf die Versammlung zu hören, so „sei er dir wie ...“ Was hier vorgeschrieben wird, ist der Ablauf des *individuellen Verhaltens*, und daraus ergibt sich das *individuelle Verhältnis* zueinander. Die Angelegenheit könnte zu einer Zuchtfrage für die Versammlung werden, das muss aber nicht sein. Wenn ich meinen Bruder aufsuche, hoffe ich, ihn zur Reue zu bewegen und ihn in die rechte Beziehung seiner Gemeinschaft mit mir und Gott zurückzubringen (liegt eine Missachtung der brüderlichen Liebe vor, so wird notwendigerweise die Gemeinschaft mit dem Vater berührt). Wenn mein Bruder gewonnen wird, geht die Sache nicht weiter. Ich sollte nie davon sprechen. Die Versammlung weiß nicht davon noch irgend sonst jemand, nur wir beide. Wenn der Versuch misslingt, bemühe ich mich dennoch, ihn in der Gemeinschaft mit allen wiederherzustellen.

Die Zucht des Vaters – die Bemühungen einzelner

Was die Zucht des Vaters angeht, so dürfte der Schwerpunkt in dem individuell ausgeübten Vorrecht der Gnade liegen. Ich bezweifle, ob sie überhaupt unter die Aufsicht einer christlichen Körperschaft kommen darf (es geht um die Ausübung individueller Fürsorge). Ich sehe nicht, dass die Versammlung an der Stelle des Vaters steht. Der Gedanke, dass die Versammlung die höhere Autorität wahrnimmt, ist in gewissem Sinne wahr, und es gibt Unterschiede sowohl bezüglich der Gnade als auch der Gabe, die zur Verfügung steht. Wenn ich geistlicher bin, dann sollte ich gehen, um meinen Bruder wiederherzustellen (Gal 6,1). Aber diese individuelle Bemühung in Gnade ist dann nicht die Zucht der Versammlung. Es ist überaus wichtig, diese Unterscheidung deutlich festzuhalten, so dass, solange jemand bereit sein mag, sich zweien oder dreien zu unterwerfen, die individuelle Bemühung nicht eingeengt werden, sondern unbehindert ihre Möglichkeiten ausschöpfen sollte. Der Wirksamkeit des Heiligen Geistes steht alle Freiheit zu. Ich könnte mir den Fall ausdenken, wo ein einzelner sich aufzumachen hätte, um alle insgesamt zu tadeln oder zurechtzuweisen, wie Timotheus: „Überführe, weise ernstlich zurecht, ermahne mit aller Langmut“ (2Tim 4,2). Das ist eine Art der Zucht, doch die Versammlung hat damit nichts zu tun, sie ist das Werk einzelner.

Die Zucht der Versammlung

Wiederum kann die Versammlung *gezwungen* sein, Zucht auszuüben wie im Fall der Korinther (1Kor 5). Doch die Korinther waren darauf nicht im Mindesten vorbereitet. Aber der Apostel besteht darauf, dass sie es tun sollten. Hier haben wir bei Paulus die individuelle Wirksamkeit der Kraft des Geistes im Dienst der Gnade und Wahrheit in Richtung auf die Seelen anderer, eine Handlung der

Versammlung ist hier überhaupt noch nicht eingeschlossen. Es ist ein großes Übel, wenn die Zucht der Versammlung zur einzigen Zucht erhoben wird. Es würde doch schrecklich sein, wenn es nötig wäre, jedes einzelne Böse vor alle zu bringen. Es ist überhaupt nicht die Absicht der Liebe, das Böse bekanntzumachen. „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden“ (1Pet 4,8). Wenn sie sieht, dass ein Bruder eine Sünde tut, die nicht zum Tod ist, so geht sie hin und bittet für ihn, und diese Sünde mag dann niemals zum Vorschein kommen und nie zu einer Angelegenheit der Versammlungszucht werden. Ich bin überzeugt, dass es niemals einen Fall von *Versammlungszucht* geben kann, ohne dass er zur Beschämung des gesamten Leibes gereicht. Im Brief an die Korinther sagt Paulus: „*Ihr* habt nicht getrauert.“ Sie wurden alle eingemacht mit dieser Sünde. Gleich einer wunden Stelle an einem menschlichen Körper spricht sie von dem Übel des Leibes, von dem Zustand, in dem sich eine Gemeinschaft befindet. Nie ist eine Versammlung zubereitet oder an dem Punkt, Zucht ausüben zu können, wenn sie sich nicht zuerst mit der Sünde des einzelnen eingemacht hat. Wenn sie sich dem in der Weise entzieht, nimmt die Angelegenheit eine juristische Form an, bei der die Gnade des Christus nicht mehr zu ihrer Geltung kommt. Christus hat aber das Amt des Richters noch nicht angetreten. In dem Augenblick, wo Er es tun wird, gilt das Wort: „Wer Unrecht tut, tue noch Unrecht“ (Off 22,11). Die Kirche hat dann ihren gegenwärtigen Schauplatz verlassen. Aber in der gegenwärtigen Haushaltung trägt sie priesterlichen Charakter, der durch die Gnade gekennzeichnet ist.

Noch einmal: die Zucht des Vaters

Welchen Charakter hat *väterliche* Fürsorge und Zucht? Wie übt ein *Vater* sie aus? Tut er es nicht eben deshalb, weil er der Vater ist? Er steht nicht an dem Platz, wo das Kind steht. Hier zeigt sich eine

grundsätzliche Beziehung. Der eine ist höhergestellt in Gnade und Weisheit. Er sieht, dass ein anderer auf falschem Wege geht und ins Gericht kommt, und er geht zu ihm hin und sagt: „Ich war auch einmal in dieser Lage.“ – „Verlasse diesen Weg. Mach es doch so und so.“ Er fleht ihn an und erläutert ihm seine Umstände in aller Liebe, obschon, wenn er auf Härte stößt, eine ernste Zurechtweisung folgen mag. Der Vater kann jede Nachsicht walten lassen im Blick auf Schwachheit und Unerfahrenheit, durch die auch er selbst hindurchgegangen ist. So weit kann er gehen und sich selbst zum Diener machen. Doch der Grundsatz, dass er der Vater ist, muss aufrechterhalten bleiben. Der Grundsatz bezieht sich auf die höhere Stellung, die in einer individuellen Beziehung eingenommen wird, die aber in jedem Fall von der Gnade geprägt sein sollte. Nichts sollte mich in dieser Bemühung aufhalten. Es ist ein Vorrecht dieser Liebe, die sich dem einzelnen zuwendet, dass sie sagt: „Obschon ich dich über die Maßen liebe, werde ich doch umso weniger geliebt.“ So entfaltet sich väterliche Liebe, und sie führt mich zu dem anderen, um ihn um der Liebe willen nicht auf bösem Wege gehen zu lassen. Es geht nicht darum, dass er sich gegen mich verschuldet hat, sondern darum, dass sein Betragen im Widerspruch steht zu der Stellung eines Kindes. Wir versagen, weil es uns wenig liegt, den Schmerz und den Kummer einer solchen Mühe auf uns zu nehmen. Wenn ein Gläubiger in Schwierigkeiten gerät, so ist er doch ein Schaf des guten Hirten, und so weit ich es vermag, werde ich versuchen, ihn daraus zu befreien. Vielleicht sagt er: „Was geht es dich an?“ oder dergleichen. Dennoch sollte ich gehen und mich selbst ihm zu Füßen legen, um ihn aus dem Netz zu ziehen, in das er sich verfangen hat, selbst dann, wenn ich mir sein Missfallen zuziehe. So geziemt es dem Geist der Gnade. Auch sollte ich versuchen, das Ganze auf dem eigenen Herzen zu tragen.

Die Zucht Christi

Die andere Art der Zucht ist die des Christus, die Er ausübt als Sohn über sein Haus. Die Weise, in der der Herr Jesus dem Judas begegnete, ist hier sehr hilfreich, um diese Art der Zucht zu verstehen. Es wird immer so sein, dass bei einer geistlichen Gesinnung innerhalb des Leibes das Böse nicht lange bestehen kann. Heuchelei oder etwas anderes kann sich unmöglich lange behaupten, wo eine geistliche Gesinnung waltet. Im Fall des Judas zeigt es sich, dass die Gnade, die der Herr ihm persönlich zuwandte, über allem war. Auch wir dürfen seine Gnade so erfahren, wie unsere Umstände sie immer erfordern. Die stärkste Enthüllung des Bösen war gegen diese Gnade gerichtet – „Der mit mir das Brot isst, hat seine Ferse gegen mich erhoben ... Als er nun den Bissen genommen hatte, ging er sogleich hinaus“ (Joh 13,18.30). (Als das Böse sich zeigte, um sich in vollendeter Tat gegen den Herrn selbst zu richten, begegnete ihm doch völlige Gnade.)

Diese Zucht geht nie über das hinaus, was offenbar ist. Und so sehen wir, dass die Jünger einander befragten, was diese Dinge bedeuteten, bevor das Böse ausgeführt war; das Gewissen der Versammlung wurde davon nicht berührt. Die Zucht des Vaters tritt ein, wo nichts offenbar ist, um sich mit dem zu beschäftigen, was noch verborgen ist oder vielleicht erst nach Jahren zum Vorschein kommt. Wenn ich ein älterer Bruder bin und sehe einen jüngeren in Gefahr, dann sollte ich in dieser väterlichen Fürsorge handeln und mit ihm davon sprechen. Doch das ist von der Zucht der Versammlung deutlich zu unterscheiden. In dem Augenblick, wo ich väterliche Zucht ausübe, setzt sie in der Sache in mir selbst Gemeinschaft mit Gott voraus. Ferner muss ich deutlich erkennen, was in einem anderen vorgeht, der vielleicht Böses tun wird. Er selbst mag es nicht erkennen. Es geht um eine Wahrnehmung, die mir möglich ist auf Grund meiner geistlichen Erfahrung, die mich aber auch ermächtigt

und anregt, in treuer Liebe zu ihm zu handeln, obschon ich vielleicht nicht in der Lage sein mag, einem anderen Menschen mein Verhalten zu erklären.

Dass diese drei Dinge durcheinandergebracht worden sind, nämlich die individuelle Zurechtweisung, die Zucht in väterlicher Fürsorge und die Zucht des Christus „als Sohn über Sein Haus“ – eine kirchliche Zucht – hat zu jeder Art schrecklicher Verwirrung geführt.

Noch einmal: Die Zucht der Versammlung

In den weitaus meisten Fällen sollte eine Zuchthandlung dahin zielen, dass ein Ausschluss, das Hinaustun einer Person, vermieden wird. Neun Zehntel aller Zucht, die erfolgt, hat individuellen Charakter. Sollte sie sich im Einzelfall zu der Frage entwickeln, ob die Zucht des „Sohnes über sein Haus“ angewandt werden sollte, so darf die Versammlung sich ihrer nur annehmen, indem sie sich mit ihr einmacht und in der Beschämung darüber, dass es so weit kommen konnte, die Sünde als ihre gemeinsame und eigene Sünde bekennt. So kommt kein Gerichtshof zu Stande, vielmehr wird die Schande, die dem Leib angetan worden ist, tief empfunden. Geistliche Gesinnung in der Versammlung würde Heuchelei, Befleckung und alles Unwürdige hinausfegen, ohne überhaupt den Eindruck eines Gerichts aufkommen zu lassen. Nichts könnte so verabscheuungswürdig sein, als wenn im Hause Gottes dergleichen geschehen wäre. Wenn sich in einem unserer Häuser eine entehrende und schändliche Sache ereignet hätte – würden wir wohl mit dem Gefühl umhergehen, als wenn uns das überhaupt nichts anginge, als hätten wir damit nichts zu tun? Es könnte sein, dass ein widerspenstiger Sohn hinausgetan werden muss um der anderen willen. Er kann nicht gezähmt werden, er verdirbt die Familie. Was ist zu tun? Es ist notwendig zu sagen: „Ich kann dich nicht hierbehalten, ich kann

nicht zusehen, dass die übrige Familie durch deine Gewohnheiten und dein Betragen verderben wird. Würde es nicht trotzdem für die ganze Familie zum Weinen und zum Trauern sein, zum Herzeleid, zur Beschämung und Schande? Sie würden nicht gerne davon sprechen, und andere würden sich zurückhalten, um ihre Gefühle zu schonen: sein Name würde nicht erwähnt werden. Im Hause des Sohnes, wie schrecklich, da hinausgetan zu werden! Was für eine Beschämung aller! Was für ein Schmerz! Welche Not! Nichts könnte für Gott abscheulicher sein als ein juristischer Prozess.

Hirtendienst

Die Kirche ist in der Tat tief in Verderben und Schwäche versunken. Aber gerade diese Tatsache sollte uns veranlassen, den Gläubigen treu zu bleiben und umso besorgter die individuelle Verantwortlichkeit derer zu stärken, die eine Gabe zur Betreuung als Hirte besitzen. Es gibt nichts, wofür ich mehr bete als für den Dienst von Hirten. Was ich unter einem Hirten verstehe, ist eine Person, die die ganze Not, die Sorge, das Elend und die Sünde eines anderen in der eigenen Seele zu tragen vermag und damit zu Gott geht und von Gott empfängt, was sie zu einem Dienst der Liebe braucht, ehe sie zu dem anderen geht.

Das Wesen der Zucht

Noch etwas anderes dürfte völlig klar sein. Es kann zu einem Abschluss kommen. Wenn aber jemals die Versammlung als solche gerichtet und gehandelt hat, dann endet die Zucht in dem Augenblick, wo er ausgeschlossen ist, und sie endet vollständig. „Ihr, richtet ihr nicht die, die drinnen sind? Die aber draußen sind, richtet Gott“ (1Kor 5,12.13).

Die Frage, ob ich mit dieser oder jener Person, die drinnen ist, am Tisch des Herrn teilnehmen kann, stellt sich hier nicht. Eine Person, die wegbleibt aus der Gemeinschaft am Tisch des Herrn (weil ein anderer dort ist, von dem sie annimmt, dass er unwürdig ist), ist eine ganz ungewöhnliche Sache. Um eines anderen willen schließt sie sich selbst aus. „Denn ein Brot, ein Leib sind wir, die vielen, denn wir alle nehmen teil an dem einen Brot“ (1Kor 10,17). Wenn ich wegbleibe, sage ich damit, dass ich kein Christ bin, weil ein anderer sich in schlechtem Zustand dort aufhält. So kann man nicht handeln. Vielleicht sollte man etwas tun, aber doch nicht die Torheit begehen, sich selbst auszuschließen, damit nicht ein Sünder dort unwürdig zugegen ist.

Alle Zucht bis zur letzten Handlung dient der Wiederherstellung. Wenn jemand hinausgetan und damit ausgeschlossen wird, so ist das – im eigentlichen Sinn – keine Zucht mehr, sondern ein Eingeständnis, dass die Zucht unwirksam war, und damit ist sie auch zu Ende. Die Versammlung sagt: „Mehr kann ich nicht tun.“

Was die Frage der Uneinigkeit in Fällen von Versammlungszucht betrifft, so müssen wir uns erinnern, dass es der Sohn ist, der die Zucht über sein eigenes Haus ausübt. Im Fall der Korinther sehen wir ein direktes Eingreifen des Paulus in apostolischer Vollmacht über den Leib, nicht die Versammlung handelte. Dass der Leib ein *Recht* hätte auf Ausübung der Zucht! – etwas Schrecklicheres kann man sich nicht vorstellen. Es würde bedeuten, die Familie Gottes in einen Gerichtshof zu verwandeln. Nehmen wir wieder den Fall eines Vaters an, der sich anschickt, einen bösen Sohn aus dem Hause zu weisen, und die anderen Kinder der Familie würden auftreten und sagen: „Wir haben ein *Recht*, unserem Vater zu helfen, unseren Bruder aus dem Hause zu tun“, wie widerwärtig! Wohl *drängt* der Apostel die Korinther, Zucht auszuüben, und zwar zu einer Zeit, als sie noch nicht im Geringsten geneigt waren, das zu tun. Da ist Sünde *unter*

euch (so sagt er), und ihr trauert nicht, so dass ihr den, der diese Tat begangen hat, nicht aus eurer Mitte hinwegtun konntet (er nötigt sie zu der Überzeugung, dass diese Sünde ihre eigene Sünde ist, ebenso wohl wie die des Mannes). „Und nun, tut den Bösen *von euch selbst* hinaus!“ Die Versammlung kann niemals an den Punkt kommen, Zucht anzuwenden, wenn sie nicht die Sünde des einzelnen als ihre eigene Sünde betrachtet.

Wiederherstellung

Hierher gehört: „Die da sündigen, überführe vor allen, damit auch die übrigen Furcht haben“ (1Tim 5,20). „Brüder, wenn auch ein Mensch von einem Fehltritt übereilt würde, so bringt ihr, die Geistlichen, einen solchen wieder zurecht“ (Gal 6,1), und andere Stellen. Aber wenn Böses aufgekommen ist in einem solchen Maß, dass ein Ausschluss erfolgen muss, dann hat die Versammlung nicht etwa ein *Recht*, hinauszutun, vielmehr ist sie *verpflichtet* dazu. Die Heiligen haben sich so zu erweisen, dass sie an der Sache rein sind. Der Apostel zwingt die Korinther zur Anerkennung ihres eigenen Zustands, bringt sie zur Beschämung über sich selbst. Sie ziehen sich von dem Mann zurück, und er ist allein der Schande seiner Sünde überlassen (siehe 2Kor 2 und 7). In dieser Weise nötigt sie der Apostel, die Zucht auszuüben. Das Gewissen der ganzen Versammlung musste sich reinigen in einer Sache, in der sie als Gesamtheit schuldig geworden war. Doch welche Sorge hat es dem Apostel bereitet, diese Sache zu behandeln! Nichts anderes bezeugen seine Worte: „Wem ihr aber etwas vergebt, dem vergebe auch ich; denn auch ich, was ich vergeben, wenn ich etwas vergeben habe, habe ich um euretwillen vergeben in der Person Christi, damit wir nicht vom Satan übervorteilt werden; denn seine Gedanken sind uns nicht unbekannt“ (2Kor 2,10.11). Worauf der Teufel sann, war dies – der Apostel hatte auf dem Ausschluss bestanden (1Kor 5,3–5), und die Ver-

sammlung wollte nicht ausschließen. Er drängte sie zu handeln. Sie taten es schließlich in einer richterlich-gesetzlichen Weise, und es lag ihnen wenig daran, ihn wiederherzustellen (2Kor 2,6.7). Dann veranlasst er sie, mit ihm zu gehen in dem, was zur Wiederherstellung zu geschehen hat: „Wem ihr vergebte.“ Die Absicht Satans war, Böses einzuführen, sie sorglos zu machen in Bezug auf diese Angelegenheit und sie später dem Richtgeist auszuliefern und schließlich aus allem eine Ursache zu schaffen, die in den Gefühlen den Apostel von der Versammlung der Heiligen in Korinth trennen sollte. Paulus machte sich selbst mit dem ganzen Leib eins, indem er sie zuerst nötigte, sich selbst zu reinigen und dann Sorge dafür zu tragen, dass sie alle ihn doch wiederherstellen möchten und dass damit die volle Gemeinschaft zwischen ihm selbst und ihnen fortbestehen konnte. Er geht mit ihnen und verbindet sie in allem mit sich selbst. Und so hat er sie für sich gewonnen, sowohl in Hinsicht auf den Ausschluss als auch die Wiederherstellung. Wenn das Gewissen der Versammlung nicht tief geübt wird in dem, was sie tut, bis hin zu dem Punkt, sich selbst durch die Handlung des Ausschlusses zu reinigen, so sehe ich nicht, dass etwas Gutes erreicht wird. Es bleibt nur übrig, dass die, die hier handeln, zu Heuchlern werden.

Zusammenfassung

Das Haus ist rein zu erhalten. Die Fürsorge des Vaters über die Familie ist *eine* Sache, die des Sohnes über sein Haus eine *andere*. Der Sohn übergab die Jünger der Obhut des Heiligen Vaters (Joh 17). Aber das ist verschieden davon, dass Er als der Sohn über die Ordnung seines Hauses wacht. In Johannes 15 sagt Er: „Ich bin der wahre Weinstock, ihr seid die Reben, mein Vater ist der Weingärtner.“ Das alles hat mit der Fürsorge des Vaters zu tun. Der Vater reinigt die Reben zu dem Zweck, dass sie so viel Frucht wie möglich tragen. Doch wenn der Sohn und sein Haus gesehen werden, geht es nicht

um Einzelpersonen, sondern das Haus ist rein zu halten. „Wenn wir uns aber selbst beurteilten, so würden wir nicht gerichtet“ (1Kor 11,31).

So gibt es also drei Arten der Zucht:

1. Die der *brüderlichen* Beziehung. Hier gehe ich zu jemand, bei dem etwas nicht in Ordnung ist. Dabei lasse ich nur Gnade walten.
2. Die der *väterlichen* Fürsorge – der Vater (Gott) übt sie aus in Liebe und freundlich-zarter Zuwendung, wie bei einem irrenden Kind.
3. Die des *Sohnes über sein Haus*. Hier haben wir zu handeln in der Verantwortlichkeit, das Haus rein zu erhalten, damit die Gewissen aller mit dem Haus, in dem sie sind, übereinstimmen. Nicht nur der Einzelne, sondern das Haus, der Leib werden gesehen: das Gewissen des Leibes (der Versammlung) muss hier in Tätigkeit treten. Die Auswirkung kann gnädigerweise dahin gehen, dass der Einzelne wiederhergestellt wird, aber das ist ein weiteres Ergebnis. An dieser Stelle wird deutlich, dass es neben oder außer der Wiederherstellung noch um etwas anderes geht. Es besteht die Verantwortlichkeit, das Haus rein zu erhalten und damit das Gewissen aller, die im Haus sind; und das kann manchmal viel Kummer und Not mit sich bringen.

Die priesterliche Gesinnung

Alle diese Bemühungen und Handlungen, die mit der Zucht zu tun haben, sollten in einer priesterlichen Gesinnung geschehen. Die Priester aßen das Sündopfer an heiliger Stätte (3. Mo 10). Ich kann mir nicht denken, dass irgendein einzelner oder auch eine Gemeinschaft von Christen Zucht ausüben kann, wenn sie nicht vorher ihr

Gewissen gereinigt hat, wenn sie nicht die Macht des Bösen und die Sünde vor Gott gefühlt hat, und zwar so, als ob sie die Sünde selbst begangen hätte. Dann befasst sie sich damit im Bewusstsein der Notwendigkeit, sich selbst zu reinigen. Es würde nur zum Unheil ausschlagen, wollte man sich anders als in dieser Weise mit der Zucht beschäftigen. Welche Stellung nimmt der Herr Jesus jetzt ein? Die des priesterlichen Dienstes. Und wir sind innig mit Ihm verbunden. Wenn es mehr priesterliche Fürbitte gäbe, die doch in das Essen des Sündopfers an heiligem Orte eingeschlossen ist, dann würde ein Gräuel von der Art, dass eine Versammlung richterlichen Charakter annimmt, nicht aufkommen. Nehmen wir wieder den Fall einer Familie, in der ein Bruder eine Schandtät begangen hat. Ist die Folge nicht ein bitterer Schmerz für die ganze Familie? Wird nicht gemeinsame Sorge und Pein der Herzen dadurch verursacht? Nährt sich Christus etwa nicht von dem Sündopfer? Fühlt Er nicht die Not, läßt Er sie sich nicht selbst auf? Er ist das Haupt seines Leibes, der Versammlung. Ist Er nicht um des einen Gliedes willen verwundet und von Schmerz bewegt? Ja, so ist es.

Wenn es sich um die individuelle Zurechtweisung eines Bruders wegen eines Fehltritts handelt, so bin ich nicht zubereitet, ihn zu tadeln, wenn nicht mein Herz durch tiefe Übungen eines priesterlichen Dienstes in dieser Sache gegangen ist, und zwar so, als wäre es meine eigene Sünde gewesen. Wie handelt Christus? Er trägt sie auf seinem Herzen und legt Fürsprache ein, um die Gnade walten zu lassen, die der Heilung dienen wird. So soll es auch bei einem Kind Gottes sein. Es trägt die Sünde auf seinem eigenen Herzen in Gottes Gegenwart. Es verwendet sich in der Fürbitte beim Vater als ein Priester, damit die Schmach, die dem Leib des Christus angetan worden ist, geheilt werden mag. Der sich verwendet, tut es, indem er auch ein Glied dieses Leibes ist. In diesem Geist, so glaube ich, sollte Zucht ausgeübt werden. Aber an dieser Stelle versagen wir. Es ermangelt uns die Gnade, das Sündopfer zu essen. Wenn ich dann

zu dem komme, was die Versammlung als solche tut, sehe ich noch mehr: Sie sollte sich aufmachen und demütigen, sie selbst, bis sie eine Reinigung erfahren hat. Ich denke, darin liegt die Kraft des Wortes: „Ihr habt nicht getrauert.“ Es fehlte an der erforderlichen geistlichen Gesinnung in Korinth, um die begangene Sünde überhaupt aufzunehmen und zu behandeln. „Ihr hättet niedergebeugt einhergehen sollen, mit zerbrochenem Herzen und zerschlagenem Geist wegen dieser Sache, die doch die Reinheit des Hauses des Christus betrifft.“

Unterscheidung zwischen rein und unrein

Eine andere Seite des priesterlichen Dienstes besteht darin, zwischen rein und unrein zu unterscheiden. Die Priester durften keinen Wein noch starkes Getränk trinken, damit sie sich selbst in einem geistlichen Zustand bewahrten, entsprechend den Gewohnheiten im Heiligtum, um für diese Unterscheidung befähigt zu sein. Dies gilt zu aller Zeit. Wenn wir uns mit dem Bösen befassen, so ist es Gottes Sache, die wir aber zu unserer eigenen machen müssen. Das Haus Gottes ist der Bereich für die Ordnung Gottes. Wenn es heißt, dass die Frauen eine Macht (eine Bedeckung) auf ihrem Haupt haben sollen der Engel wegen, so wird hier etwas von der Ordnung Gottes gesehen (1Kor 11,10). Im Haus Gottes sollte nichts zugelassen sein, was nicht auch die Engel anschauen und billigen können. Doch unterdessen ist das Haus „groß“ geworden (2Tim 2,20) und in völligem Verfall. Die ungetrübte Herrlichkeit des Hauses wird offenbart werden, wenn Christus in Herrlichkeit erscheint, vorher nicht. Aber dass wir durch die Kraft des Heiligen Geistes so weit als möglich dem Geist und dem Verhalten nach dem entsprechen, was in der Vollenendung Wirklichkeit sein wird, das sollten wir immer von Herzen begehren. Gott hatte zu Israel sagen müssen: Lo-Ammi, Nicht-Mein-Volk, und so war es in die Gefangenschaft gezogen. Auch nach sei-

ner Rückkehr blieb die Herrlichkeit dem Hause fern, ihre öffentliche Darstellung war geschwunden. Aber Nehemia und Esra konnten dessen ungeachtet herausfinden, was sie zu tun hatten, übereinstimmend mit den Gedanken Gottes. Das ist auch unser gegenwärtiger Zustand. Doch haben wir jetzt eines, was sie nicht hatten: Wir waren immer ein Überrest, und schließlich begannen wir damit: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte“ (Mt 18,20). Wenn das ganze kirchlich-körperschaftliche System versagt hat, kehre ich zurück zu gewissen unveränderlichen, gesegneten Grundsätzen, von denen ich alles herleite. Diese Tatsache, der alles entspringt, der Christus selbst sich verbunden hat, nicht nur seinen Namen, sondern auch seine Zucht, die Macht zu binden und zu lösen, ist das Zusammenkommen der zwei oder drei. Darin liegt der denkbar größte Trost. Der wichtige Grundsatz bleibt wahr inmitten allen Verfalls.

Wenn wir uns Johannes 20 zuwenden, finden wir, dass der Herr seine Jünger aussandte. Er hauchte in sie und sprach: „Empfangt den Heiligen Geist! Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr, sind sie behalten“ (V. 23). Hier ist auch nicht die Spur von einem körperschaftlich-kirchlichen System, wohl aber die Kraft des Heiligen Geistes zu geistlicher Wahrnehmung in den Jüngern, indem sie von Christus ausgesandt sind und um seinetwillen handeln werden. Deshalb ist die Zucht eine Frage der Kraft des Geistes. Wenn das, was unternommen wird, nicht in der Kraft des Heiligen Geistes geschieht, so bedeutet es nichts.

Kein Gerichtsverfahren

Was gesagt werden musste ist damit dem Grundsatz nach ausgesprochen. Dabei sehe ich keinen Unterschied darin, ob die Zucht in den Händen eines Überrestes oder sonst ausgeübt wird. Sobald

Zucht das Wesen eines Gerichtsverfahrens annimmt, haben wir so gleich: Sünder richten Sünder! Vor allem geht es um die Frage: Was bedeutet die Kraft des Heiligen Geistes für die Verwaltung im Haus Gottes? Die Einmütigkeit rührt daher, dass die Gewissen sich üben und die Verpflichtung zur Ausübung von Zucht empfinden. Schrecklich ist es, Sünder darüber reden zu hören, wie sie einen anderen Sünder richten. Doch gesegnet ist es, sie in tiefen Gewissensübungen zu sehen einer Sünde wegen, die sie alle erreicht hat. Es muss unbedingt in Gnade geschehen. Ich würde nicht wagen, weiterzugehen, außer in Gnade, als wie ich auch mir selbst Gericht wünschen könnte. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet, denn mit ... welchem Maß ihr messt, wird euch zugemessen werden“ (Mt 7,1.2). Wenn wir uns anschicken, Gericht zu üben, so wird dieses Gericht auch uns treffen.

Noch einmal: Hirtendienst

Was die Schwierigkeit angeht, dass Heilige sich versammeln, ohne dass der Dienst von Hirten gegeben ist, so ist es mein Gebet, dass Gott Hirten erwecken möge. Aber ich glaube, dass da, wo Brüder sind, die sich versammeln und die nach brüderlichen Grundsätzen miteinander wandeln, vorausgesetzt, dass sie ihre wirkliche Stellung innehalten und nicht damit beginnen, Kirchen aufzurichten, so werden sie ebenso glücklich sein wie andere in mehr normalen Verhältnissen. Dass uns doch Hirten geschenkt sein möchten! Das ist das eine, um das ich bitte, weil ich die Schafe des Herrn Jesus liebe. Ich wüsste nicht, was neben der persönlichen Gemeinschaft mit dem Herrn so gesegnet wäre wie ein Hirte, der die Schafe des Herrn weidet, seine Herde. Das muss klar sein und bleiben: Es ist die Herde *des Herrn*! Nirgends sehe ich etwas von einem Pastor und seiner Herde. Wenn es gefühlt wird, dass es die Herde des Herrn ist, auf die jemand achtzugeben hat, werden sich nicht Verantwortung, Für-

sorge, Eifer, Wachsamkeit einstellen? Sind das nicht liebliche Früchte? Der Herr sagte: „Liebst du mich? ... Weide meine Schafe – weide meine Lämmer.“ Ich weiß nichts auf Erden, was dem gleichkommt – der Fürsorge eines treugesinnten Hirten, eines Hirten, der die ganze Last des Kummers und der Bemühung um eine Seele auf sich zu nehmen vermag und mit Gott darüber spricht. Ich glaube, hier zeigt sich uns die glücklichste und gesegneteste Beziehung, die es in dieser Welt geben kann. Aber wir brauchen nicht zu denken, dass der „große Hirte“ sich seiner Schafe nicht annähme, weil es an Unterhirten fehlt. Wenn doch solche da wären, die sich zusammenfänden und dem Herrn anhängen! Wenn sie nicht etwas zu sein beanspruchten, was sie nicht sind, auch wenn unter ihnen keine Hirten wären, es bestünde trotzdem keine Gefahr; unfehlbar hätten sie die Fürsorge dieses großen Hirten. Unser Versagen dürfen wir nicht Gott zuschreiben, so, als könnte Er sich unser nicht annehmen. Doch die Kraft des *Geistes* wird immer in dem Augenblick schwinden, wo wir der Kraft im *Fleisch* Raum geben.

Englisches Original: J.N. Darby, *On Discipline*, Collected Writings, Bd. 1, S. 338–349

übersetzt von Walter Mücher